

Der verkaufte Traum

Seit ihrer Kindheit waren Jukitschi und Mosuke unzertrennliche Freunde. Dabei waren sie völlig verschieden – aber vielleicht waren und blieben sie gerade deshalb auch als Erwachsene so gute Freunde. Jukitschi war immer fröhlich und sorglos, während Mosuke sehr nachdenklich war und überall drohende Gefahren befürchtete. Beide waren Kaufleute, und so oft sie konnten, unternahmen sie ihre geschäftlichen Reisen gemeinsam.

Eines Tages waren sie wieder gemeinsam von einer Stadt zur nächsten unterwegs. Der Weg führte durch einen großen Wald. Es war ein heißer Sommertag, und um die Mittagszeit rasteten sie auf einer kleinen Lichtung, aßen ein wenig von ihren Vorräten und tranken etwas Wasser. Dann streckte sich Jukitschi auf dem weichen Waldboden aus, gähnte laut, reckte und streckte sich und meinte: „Es ist wunderschön hier – ein ausgezeichnete Platz für einen kleinen Mittagsschlaf!“

Mosuke schüttelte den Kopf. „Du kannst vielleicht hier schlafen, aber ich könnte das niemals. Ich finde es viel zu gefährlich. Stell dir vor, ein Räuber oder ein wildes Tier käme herangeschlichen und würde uns überfallen.“

„Unsinn!“ rief Jukitschi. „Wer sollte uns am helllichten Tag hier mitten im Wald überfallen? Komm, leg dich auch hin und mach ein kleines Schläfchen – an einem Tag wie heute ist das das Beste in der heißen Mittagszeit!“

„Du kannst ja schlafen“, erwiderte Mosuke, „aber ich bleibe wach und passe auf.“

„Wie du möchtest.“ Jukitschi gähnte wieder laut, dann schloss er die Augen und war im Nu eingeschlafen. Mosuke blieb wach und schaute sich immer wieder um. Plötzlich sah er, dass aus dem linken Nasenloch seines Freundes eine Wespe herauskroch. Sie flog ein kleines Stück weit bis zu einer hohen Kiefer, die auf einer kleinen Anhöhe stand. Die Wespe umkreiste den Stamm der Kiefer mehrmals. Mosuke schaute ihr mit offenem Mund zu und zählte mit. Insgesamt sieben Mal umkreiste die Wespe den Baumstamm, dann kam sie zurück geflogen und krabbelte wieder in Jukitschis linkes Nasenloch. Kurz danach erwachte Jukitschi. Er gähnte, reckte und streckte sich wieder und meinte dann: „Ah, das hat wirklich gut getan! So ein kleiner Mittagsschlaf ist Gold wert. Du weißt gar nicht, was du verpasst. Ich habe sogar geträumt, einen schönen Traum...“ Er setzte sich auf. „He!“ rief er. „Von der Kiefer da drüben auf dem kleinen Hügel, genau von der hab ich geträumt! Na sowas!“

„Was hast du denn geträumt?“ fragte Mosuke aufgeregt.

„Na, was man eben so träumt. Ich stand im Traum an dem Baum und habe neben dem Stamm gegraben.“

„Und dann?“ Mosuke schaute ihn mit großen Augen an.

„Und dann? Hab ich einen Schatz gefunden, wie das im Traum eben so ist.“ Jukitschi lachte.

Mosuke schaute seinen Freund ernst an und erzählte ihm, was er beobachtet hatte, während der schlief. „Du musst unbedingt bei dem Baum graben!“ meinte er. „Bestimmt ist dort ein Schatz verborgen!“

„Ach, Unsinn!“ antwortete Jukitschi. „Träume sind Schäume. Ich werde doch nicht wegen eines Traumes jetzt, in der heißen Mittagszeit, hier im Wald nach einem Schatz graben, den es gar nicht gibt!“

„Und die Wespe?“ fragte Mosuke. „Ich hab sie doch mit eigenen Augen gesehen!“

„Ich weiß auch nicht. Vielleicht hast du auch geschlafen, ohne es zu merken, und das alles selber nur geträumt.“

„Ich hab sicher nicht geschlafen!“ widersprach Mosuke. „Ich war hellwach.“

„Wie du meinst. Aber jetzt lass uns gehen!“ Jukitschi stand auf.

„Du willst jetzt nicht bei dem Baum graben?“ fragte Mosuke enttäuscht.

„Bestimmt nicht.“

„Dann lass uns morgen früh wiederkommen, wenn es nicht so heiß ist.“

„Unsinn!“ meinte Jukitschi. „Ich werde auch morgen früh nicht dort graben.“

„Du willst den Schatz also nicht heben? Dann verkauf ihn mir!“

„Was soll ich?“ Jukitschi schaute seinen Freund fassungslos an. „Ich kann dir doch nicht etwas verkaufen, das es gar nicht gibt!“

„Doch! Du hast von dem Schatz geträumt und ihn im Traum gesehen. Was meinst du, wie viel war der etwa wert?“

„Na ja...“ Jukitschi dachte kurz nach. „Vielleicht so ungefähr dreihundert Silbermünzen.“

„Sehr gut! Ich kaufe dir den Schatz aus deinem Traum für dreihundert Silbermünzen ab.“

„Aber das ist doch völliger Unsinn!“ rief Jukitschi.

„Nein, das ist kein Unsinn, sondern ein Geschäft. Du bekommst von mir dreihundert Silbermünzen für den Schatz. Und morgen komme ich wieder her und grabe den Schatz aus!“

„Wenn du unbedingt möchtest...“ Jukitschi seufzte. „Aber jetzt lass uns gehen!“

Die beiden machten sich auf den Weg und verließen die Lichtung. Sie hatten nicht bemerkt, dass ein anderer Kaufmann nur ein kleines Stück entfernt im Wald seine Mittagsrast gemacht hatte. Er hatte die beiden belauscht und schüttelte nun den Kopf. „Die sind ja vielleicht ehrlich!“ dachte er. „Viel zu ehrlich und ganz schön dumm! Nach dem Schatz schaue *ich* jetzt erstmal!“ Als die beiden Freunde nicht mehr zu sehen oder zu hören waren, stand er auf, ging zu der hohen Kiefer und begann neben dem Stamm zu graben. Und es ging gar nicht lang – Klang! – da stieß er auf etwas Hartes. Er grub es aus – es war ein großer Tonkrug, mit Silbermünzen gefüllt. „Na also, da ist ja der Schatz!“ lachte er. „Und der gehört jetzt mir!“ Er zerschlug den Tonkrug, füllte die Silbermünzen in einen Sack und verließ dann die Lichtung. Er

schlug eine ganz andere Richtung ein als die beiden Freunde – er hatte keinerlei Lust, einem der beiden in den nächsten Tagen zu begegnen.

Am nächsten Morgen machte sich Mosuke auf den Weg zurück zu der Lichtung im Wald. Er hatte sich den Platz gut gemerkt. Als er die hohe Kiefer erreichte, sah er das gegrabene Loch neben dem Stamm und die Scherben. „Oh nein!“ rief er. „Ich hätte auf mein Gefühl gestern hören und sofort nach dem Schatz graben sollen! Jetzt hat ein anderer ihn genommen.“ Traurig setzte er sich neben das Loch und nahm eine der Tonscherben in die Hand. Gedankenverloren drehte er sie hin und her. Da merkte er plötzlich, dass Schriftzeichen darauf eingeritzt waren. „Seltsam“, dachte er. Er hob eine andere Tonscherbe auf. Auch auf der fand er Schriftzeichen. Nun wurde er neugierig und begann die Scherben zusammenzusetzen, bis er lesen konnte, was da geschrieben stand: „Der erste von sieben.“

„Der erste von sieben?“ dachte er. „Dann gibt es ja noch sechs andere!“ Sogleich begann er zu graben und fand tatsächlich nach kurzer Zeit sechs weitere Tonkrüge, alle mit Gold- und Silbermünzen gefüllt. Von dem Schatz kaufte er nun ein Gasthaus in der nächsten Stadt. Das nannte er „Zu den sechs bauchigen Krügen“. Hier lebte er fortan vergnügt, und immer wenn Jukitschi in die Stadt kam, dann besuchte er seinen Freund und übernachtete in seinem Gasthaus. Abends saßen die beiden Freunde dann bei einem Gläschen Reiswein beisammen und erzählten einander lachend, wie der eine dem anderen den Traum abgekauft hatte.

Märchen aus Japan, neu erzählt von Gidon Horowitz
